



Querschläger. Peter Reglis Kugelschutz «Reality Hacking No. 277 2009». Foto Henry Muchenberger

Für Wandervögel und andere Käuze

Neun künstlerische Interventionen im Waldenburger Tal

SIMON BAUR

► **Die Kunst ins Tal: «Picknick am Wegesrand» zeigt aus Anlass des Kulturjahrs 09 Installationen von neun Künstlern für Pendler und Ausflügler entlang der Waldenburgerbahn. Dabei geht es um mehr als Kunst.**

Im Zugsabteil liegt ein dunkelblauer Rucksack, von seinem Besitzer fehlt jede Spur. Wie werden Reisende damit umgehen? Werden sie ihn scharf beobachten, weil sie darin einen Sprengkörper vermuten? Werden sie ihn durchsuchen, ihn dem Lokführer, dem Fundbüro oder der Polizei abgeben? Jérôme Leuba hat all diese Unsicherheiten in seine Arbeit einkalkuliert und versucht, damit Aussagen zum Wesen der Talbewohner zu provozieren. Der Rucksack wird zum Maskottchen der Ausstellung, wer ihn klaut, soll sich hüten, damit umherzustreuen.

PILZE. Dem Pendler und Ausflügler im Waldenburger Tal wird die Kunst nicht auf dem Silbertablett serviert, er muss nach ihr suchen wie Pilzen, sie als Kunst erkennen und sortieren, aus all den anderen Gegenständen, die sonst noch am

Wegesrand liegen. Der Titel des von Annina Zimmermann konzipierten Kunstprojekts «Picknick am Wegesrand» ist inspiriert von der gleichnamigen utopischen Erzählung der Brüder Strugazki, die von unbekanntem Wesen erzählt, die bei ihrem Kurzbesuch auf der Erde unerklärliche Fundstücke und Erscheinungen zurückliessen.

KAUGUMMIS. Zwischen Nieder- und Oberdorf liegen überdimensionierte Kaugummis von Markus Schwander wie Relikte von unbekanntem Wesen. Im Bahnhof von Bubendorf ist ein Gedicht von Lutz & Guggisberg zu hören, in dem in holprigen Reimen Autobahndramen von Vögeln, Igel und Katzen mit den langatmigen Seherfahrten eines weltfremden Ehepaars kombiniert werden. Das klingt dann so: «Die platt gefahrne Katze, der langgezogene Igel, sie machen auf der Autobahn nur einen flachen Hügel.»

Zwischen Lampenberg und Hölstein, wo uns sonst Werbung und Abstimmungsparolen entgegenlächeln, baute Andrea Wol-

fensberger entlang der Schnellstrasse Plakatwände mit einer Serie stark abstrahierter Fotos. Wer durchs Tal braust, sieht wie in einem Daumenkino einen Bub springen und lachen. Und kurz dahinter erblicken wir, wo bis vor Kurzem eine dichte Hecke war, einen von Peter Regli rotangestrichenen Kugelfang, der die Wandervögel vor den Querschlägern der Hölsteiner Schützen bewahren soll. Und im Postauto lässt sich ein Pendleralltag in Senegal erleben, festgehalten auf einem Video von Hanspeter Giuliani.

TROUVAILLEN. Zunehmend wächst die Sensibilität für Kunst. Die Pendler und Ausflügler werden die Landschaft und die Gebäude schärfer nach Veränderungen durchforsten, sich so mit Umnutzungen und Gefahrenzonen spielerisch befassen, Alltäglichkeiten hinterfragen und nach dem Picknick am Wegesrand freudig den Abfall als Trouvaille mit nach Hause nehmen.

► **Das Waldenburger Tal** ist immer geöffnet, Abfahrt ab Liestal Perron 4. Die Ausstellung dauert bis 18.10. www.kulturjahr09.ch

Auf kleiner Flamme köcheln

Ein volles Volkshaus Basel dank The Whitest Boy Alive

STEFAN STRITTMATTER

► **The Whitest Boy Alive erklären den Maschinen den Krieg. Dabei blieb am Donnerstag die Experimentierlust auf der Strecke. Die 1100 Zuschauer im fast ausverkauften Volkshaus hats nicht gestört.**

Das Album, mit dem The Whitest Boy Alive 2006 im spärlich besuchten Rumpf des Schiffes gastierten, hiess «Dreams». Jenes, das die Berliner Band um den Norweger Erlend Oye am Donnerstagabend im Basler Volkshaus vorstellte, trägt den Titel «Rules». Und damit ist eigentlich schon alles gesagt.

Die beiden Gastspiele, knapp drei Jahre auseinander, unterschieden sich nicht primär im Besucherandrang (damals knapp 50, heuer rund 1100 Zuschauer), sondern im gewandelten Selbstverständnis der Band. Das Quartett hatte damals eben erst den Maschinen abgeschworen und lotete mit kindlicher Experimentierlust die Machbar- und Möglichkeiten von handgefertigter Tanzmusik aus. Oye wusste die karge und effektfreie Instrumentierung seiner Band (Gitarre, Bass, Schlagzeug, Rhodes-Piano) gekonnt auszureizen, indem er auf der Bühne mit schlaksigen Handzeichen spontane Remixes seiner Songs kreierte.

VERHALTEN. Am Donnerstag hingegen nichts dergleichen: Abgesehen von einem wenig inspirierten Jam und einem eingeflochtenen Textzitat (Chris Isaacs «Wicked Game») halten sich The Whitest Boy Alive akribisch an die eigenen Studio-Arrangements. «It ain't got that swing, if it's played by a thing», fasst Erlend Oye im Zugablock seine Ablehnung gegen Drumcomputer und Sequenzer in ein abgewandeltes Duke-Ellington-Zitat. Und man muss sich fragen, wieso er seine Band dann so verhalten und berechnet aufspielen lässt wie die Maschinen, die er verdammt.

Das ist kurzzeitig zwar nicht ohne Reiz: Die perligen Rhodes-Einwürfe von Keyboarder Daniel Nentwig leben gerade von ihrer Zurückhaltung, ebenso der dumpfe Bass von Marcin Öz. Wenn aber Schlagzeuger Sebastian Maschat seine Becken und Trommeln streichelt statt schlägt und Frontmann Oye weniger den singenden Erlend und mehr das singende Elend gibt, dann wird das auf die Dauer von fast zwei Stunden doch arg eintönig und anstrengend. Hier wird dem begeisterten Publikum nicht eingeheizt. Es wird auf kleiner Flamme geköchelt. Mit Erfolg, wie der enorme Ansturm auf die anschliessende Aftershowparty im Culturiumkeller zeigt.